

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 3

Artikel: Frühling im Winter
Autor: Aegler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühling im Winter.

Don J. Hegler.

Es klirrt die Erde wie Scherben,
Der Frost mit rauher Hand
Streut winterliches Sterben
Hin über Wald und Land.

Die Vöglein ducken sich leise
Und finden nicht Körnlein noch Brot,
Vergessen des Lenzes Weise
Ob grimmer Kälte und Not.

Und wie ich halb verdrossen
Durch trübe Scheiben geschaut,
Da nahen liebe Genossen:
Mein Sohn mit seiner Braut.

Wie leuchten der Augen Sterne,
Die roßigen Wangen so hell — —
Ich wähnte den Lenz in der Ferne,
Da bringt ihn der Winter zur Stell'.

1 + Wi Drätti isch zum Mylitär cho u wi si-n-im's dert g'macht hei. *)

Anmerkung. Wir geben der leichteren Lesbarkeit wegen das Berndeutsche vokalisiertes I (Voosli schreibt w = verzeihe) mit I und II wie im Schriftdeutscher wieder.

Zu myr Zyt, het Drätti albe prichtet, isch es no fei e chli churzwyllig gfi Dienst z'tue, vo wäge, we me sy Sach öppe-n-i der Drügg g'macht het, ju hei ein di Höchere der-näbe-n-i Nuew gla u hei's mängisch nid emal eso ungärn gha, we-n-ame-ne Gemeine-n-ou Neu's isch z'Sinn cho un er het eggäge gha, wen im uberscheh isch. Dertürwille het me de ou meh Geist gha für z'Mylitäre weder öppe hüttigstags, wo me se wäge-me-ne-n-jedere chrumme Mtuu y'lochet. Der-näbe het me's de mit em Dienst ou no minger gnau gnoh weder öppe hüttigstags u d'Öffizier sy nid eso Tüpflichyßer gfi, wi me se jige-n-öppe-n-albe gseht.

I bi grad im zwanzigste gange', wo-n-i ha müesse gage lehre-n-u bi sälb Rung im Raggeribach hinger bi me-n-e Buur gfi. I ha mi sei e chli druf gfreut gha, vo wäge-n-i ha uf Bärn ueche müesse, u vo däm Bärn ha-n-i scho als Bueb viel ghört prichte-n-u ha gwüßt das d'Regierig dert isch, weder gfi bi-n-i no nie, vo wäge mi het sälbi Zyt no weneli Nebahne gha un isch minger desume cho weder jige.

Item, i bi y'grüct u bi i di alti Gasärne cho, dert a der Züghuusgass nide, z'nechst bim Chornhuuschäller u du isch du d'Erülete losgange. Der erst Tag sy mer y'ghleidet worde-n-u scho der Tag druuf het es es lustigs Müsterli g'äh, wo mer no lang wohl gläbt hei dranne.

Vo wäge-n-es isch ömu ou e gruufsam en unwigige-n-Oberländer y'grüct u der Tag druuf geit üse-n-Oberist an-im düre-n-u gseht dä Ma, wi-n-er e Biß Brot adewörget, aber das er der Oberist gsey, vo däm het er nüt derglyche ta. Du stellt ne du der Oberist u seit zue-n-im:

„Lah gseh, Mano, warum sälütieret dir nid?“

„I b'chenne di nyt!“ het im der Oberländer zur Antwort gäh.

„So, dir chönnest mi nid,“ seit der Oberist, „he nu, i will ech jige säge wär i bi, i bi der Oberist.“

„So, jo,“ het der Oberländer gseit, „bisch du jige-n-uf my armi Seel der Oberist. He nu da heften allweg es scheens Pesteli, emel i bi grad numen Melcher da z'Unter-seyen oben.“

Der Oberist het müesse d's Lache verbyße, u du seit er du zue-n-im:

„Zä luegit, i säge-n-ech das nid nid nume das der wüßet wär i syg, weder es isch bim Mylitär der Bruuch, das d'Mannschaft ihrer Öffizier sälütieret u das müecht dir ou mache, süsch gheye-n-ech i d's Loch. Für dä Rung wott i jige nüt gseit ha, dir syt ersch gester y'grüct u cheut das no nid wüße, weder es anders Mal längts de.“

Dermit isch der Oberist 'gange-n-u wär der Tag druf wider em Oberist im Wäg steit u nüt sälütieret isch richtig dä Oberländer gfi. Du brüelet ne du der Oberist a u seit zue-n-im:

„Z'Donnerwätter, warum sälütieret der jige scho wider nid? Gester ha-n-ig ech doch tüttig gseit was der z'tue heiget.“

„He weist, Her Oberist, i ha drum grad eis dächt du sygist no tuuben von gester!“

A däm Oberländer hei mer no mängi Freud gha. Er isch e guete Tüfu gfi u di Höchere hei im mängs düre glah will si hei Freud gha a-n-im.

Ömu einisch isch er uf der Wach g'stange u du chunnt der Meyor an-im verdüre z'ryte u dä het sech mit im i ne Tampete-n-y'glah u het Freud a sym Prichte gha. Z'letsch-amänd isch er wyters u wo-n-er öppe-n-e Stung nachär wider a mym Oberländer verdüre rytet, het's du dä gfreut, das er wider e chömbere Möntsch gseh het, u du seit er du ganz gmüetliche zum Meyor:

„So, Her Meyor, heft au grad iis umg'chehrt, du hesch's nadisch nid grad lang duffen megen erlyden.“

Dernäbe het dä Mändu sy Sach wäger no rächt styff gmacht, weder dä isch eine vo dene gfi wo nie isch vo Huus cho, u dertürwille sech nid het gwüßt mit de frönde Lüte z'vertue. Einisch isch er ömu ou uf der Wach gfi u du chunnt üse Lütenant u seit im, er söll im syß Gwehr zeige. Dä Mändu git im's u du seit der Lütenant zue-n-im:

„So, jo, syt dir e fettige, wo d's Gwehr us de Fingere git, wen-n-er uf der Wach isch! Wüßt d'r, jige müeß ig ech grad vierezwanzg Stung la hingere gheye.“

„E du schlechten verfluechten Hund du,“ seit der anger, „bisch du en fettigen, wo d'Zyt d'weg wolltist i d's Unglück bringen, wart du Sackerment, i will der's jigen grad iis zügen.“ U gäh der Lütenant nume het chöme-n-es Wort derzue säge, het ne der Oberländer em Bode gha u het im eis zum Gring g'haue-n-u d's Gwehr umegnöh u seit zue-n-im:

*) Aus: „Üse Drätti“ von C. A. Voosli, Verlag von A. Francke, Bern. Näheres über dieses Buch unter der Rubrik „Literarische Neuheiten“ in Nr. 2, zweites Blatt der „Berneer Woche“.